

Bildschirm und Lautsprecher

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **16 (1964)**

Heft 21

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

uns wusste denn da schon genügend Bescheid. Noch kurz vor der Aufnahme wurden alle Pakete beiseite geschoben: Reklame! hiess es. Und da schwatzte ich eben reichlich theoretisch eine halbe Stunde später ohne Anschauungsmaterial . . .

Ich wage zu behaupten, dass eine Hausfrau, die ihren Beruf wirklich voll nimmt, es viel leichter haben wird, nach zehn Jahren oder später in einen andern Beruf zurückzukehren, wenn es sich als nötig erweist oder wenn sie Lust dazu hat. Wenn sie allerdings zehn Jahre lang einfach ein bisschen drauflos gepfuscht hat ohne Blick auf die Zusammenhänge, dann allerdings wird sie als Arbeitskraft im Erwerbsleben Mühe haben.

Warum aber muss man der Hausfrau mit allem Nachdruck einbläuen, es sei ihre Pflicht, ausser Hause etwas zu tun? Warum muss eine Frau, die zuhause bleiben will, unbedingt mit einem schlechten Gewissen herumlaufen? Das Zuhause-Bleiben wird einfach als ein Versimpeln dargestellt. Nie wird davon gesprochen, dass wir auch Frauen brauchen, die das Gegengewicht zu all der Geschäftigkeit bilden, dass Beschaulichkeit und Zeithaben etwas sehr Wertvolles sein kann. Zuhause kann eine Frau sich ebenfalls zu einem ganzen Menschen entwickeln. Warum wird z. B. Lektüre als Möglichkeit der Erweiterung des Horizontes nicht erwähnt? Es braucht mehr Disziplin, als Hausfrau sich selbst zu befehlen, was man tun und lassen will. Es braucht wohl auch einige Selbsterkenntnis und Selbstbeschränkung im positiven, im weisen Sinn. Aber eine Frau, die weiss, um was es geht, kann die Welt bei sich zuhause ebenso gut empfangen wie "draussen", und es geht ein Fluidum von ihr aus, die nur wenige erwerbstätige Frauen sich zu erhalten wissen.

Man verstehe mich recht: Ich achte jene Frauen, die aus innerem Bedürfnis oder äusserem Zwang im Erwerbsleben stehen. Aber ich meine, dass es unwürdig und falsch ist, jene, die in voller Verantwortung zuhause bleiben, mit Geringschätzung zu bestrafen - ganz besonders, wenn dies von Radio oder Fernsehen aus kommt.

Die Stimme der Jungen

GIBT ES EINEN NEUEN SCHWEIZER FILM?

II

rom. Zur Illustration dieser Schwierigkeiten und Mühsale, die eigenwillige und auf Unabhängigkeit bedachte Filmschöpfer zu überstehen hatten und haben sei kurz einiges erwähnt: Mit der Unmöglichkeit, ein Thema scharf anzupacken bis zum Tabu, dem ganze Themenkreise unterstellt sind, beginnt es. Ist dann nach viel Mühe ein einigermaßen tragkräftiges Sujet gefunden, beginnt die Suche, oder vielmehr das Betteln um Geld, bei Firmen und Institutionen (was natürlich den Nachteil hat, dass diese dann ein Wort mitzureden wünschen bei der Gestaltung und vor allem Tendenzierung des Films). Hat man dann mit dem von Gutmeinenden gesammelten Geld in anspruchlosesten Verhältnissen den Film abgedreht, womöglich mit Equipen, die sich kostenlos zur Verfügung stellen, manchmal sogar für Monate, wenn Montage und Vertonung es erfordern, stellt sich das Problem in den Weg: kann man den Film im normalen Verleih einem breiten Publikum zugänglich machen? Meist findet sich kein "wagemutiger" Verleiher, obschon auch bei einem solchen Film überhaupt nichts zu verlieren wäre. Da bleibt also nur noch die Auswertung in schulischen und kirchlichen Kreisen und der Verkauf an das Fernsehen - an das Deutsche, weil es einen fünfzigmal grösseren Betrag als das Schweizerische zu zahlen in der Lage ist. Bestimmt fühlt sich dann noch irgendjemand durch den Film beleidigt, die Zensur wird aufgeboten, der Film geschnitten oder gar verboten (!), es heisst, er ziehe alles in den Schmutz etc. Das setzt einem hart zu. Um nun überhaupt etwas sagen zu können, ohne zuviel dabei zu riskieren, verlegte sich beispielsweise Walter Marti auf pädagogische und heilpädagogische Filme, teilweise in Zusammenarbeit mit Frau Dr. Meyerhofer vom Institut für Psychohygiene. Das Publikum dafür ist zudem international, das Kind, seine Welt und Probleme finden überall interessierte Kreise. So haben denn etwa auch "Das Krippenspiel" und "Im Schatten des Wohlstandes" vor allem im Ausland Beachtung und sogar begeisterte Aufnahme gefunden.

Um nun nochmals auf die Gruppe als Ganzes zurückzukommen, soll betont werden, dass sie sich zwar gegen die Risikoscheu und die Vernachlässigung der Suche nach neuen Formen seitens der alten Filmproduktion stellt, nicht aber in billigem Oppositionsgeist macht, sondern das Gute am Alten anerkennt und akzeptiert, aus Ueberzeugung kämpft und um ein Weiterkommen ringt, vielleicht sogar den Gedanken an einen Anschluss an die Strömungen in der übrigen Welt im Auge hat. "Allerdings heisst es noch nicht unbedingt: wir sind jetzt da," sagt Marti, "aber wir werden nicht sterben!" Zusammenarbeit und gemeinsames Teilen werden in der Gruppe gross geschrieben, was aber nicht heissen soll, dass dem persönlichen Stil des Einzelnen nicht mehr volle Entwicklungsmöglichkeit gegeben wird. Obschon sich keine Formel für ihre Werke finden lässt - es sind weder Dokumentar- noch Spielfilme - möchten sie sie doch am ehesten mit "realistisch, aber poetisch oder besser lyrisch beleuchtet" umschrieben haben. Gleichzeitig stellen sie sich vielleicht etwas gewagt, wohl aber auch mit Recht in Zusammenhang mit all den verschiedenen aktuellen Filmenerneuerungs-Strömungen in Polen ("Expressionistisch"), Kanada ("life kamera") und Frankreich

("wissenschaftlich"). - Jean Rouchs Bemühungen als Ethnologe anerkennen sie mit der Begründung: Es gibt einfach Gesellschaftsformen, die nur mit der Filmkamera zu erfassen sind, die sich sehr rasch ändern, ja beinahe von einem Tag auf den andern verschwinden können. Nach eingehender Untersuchung muss der Forscher also diese Bestände in den Aufnahmen fixieren: das ist eine genauere Methode als wenn man früher diese Gesellschaftsformen mitzerleben suchte (um sie dann nachher in Reiseberichten wiederzugeben), weil man sie dadurch veränderte, dass man in ihnen lebte; man erhielt sozusagen nur ein virtuelles Bild von ihnen. - Wertvolle Impulse haben die jungen Filmschöpfer auch aus dem japanischen Film erhalten, hauptsächlich von Kurosawa ("Vivre"); weiterhin stützen sie sich auf die chinesische Oper wie auf Brecht. Dies alles zusammen heisst: Nach dem Sehen eines Tatbestandes oder Feststellen eines Sachverhaltes erfolgt eine Rekonstruktion: im wahren Sinn des Spielfilmes wird nun gespielt - was gleichzeitig eine Interpretation bedeutet - : der Schauspieler erzählt in epischer Weise die Parabel, wobei die Betonung auf dem Erzählen liegt; der Spieler liebt es, zu plaudern; er muss auch nicht etwa vorzuspiegeln versuchen, das sei wahr.

In etwas abgewandelter Form dieses Grundgedankens (denn ein Film, wie er ihr vorschwebt, konnte die Gruppe noch nicht verwirklichen) ist auch der in zweijähriger Arbeit entstandene Film "Les Apprentis" von Alain Tanner konzipiert: Lehrlinge erzählen ihr Leben, kommentieren, teilweise direkt, zum Teil in Interviews, ihre Tätigkeit am Arbeitsplatz und in der Freizeit, ihr Verhältnis zu den Eltern und der Umgebung. Obgleich das Thema nicht unbedingt Publikums-wirksamkeit besitzt, fand Tanner, es lohne sich, den Schweizer dem Schweizer zu zeigen, nicht aber etwa in einem Monument, wie es die früheren "Schweizerfilme" waren, sondern als frische, mit lustigen Szenen ausgeschmückte, unterhaltende Erzählung, die keinerlei Langeweile verbreitet. Dasselbe ist auch vom kurz vorher in Gemeinschaftsarbeit entstandenen Bericht über die Studentenwallfahrt von Paris nach Chartres, "Le Pèlé", zu sagen: In einem etwa halbstündigen Gespräch legt ein junges Mädchen seine Ansichten über Religion, Welt und Glaube dar. Ergreifende Intensität strahlt dieses beinahe nie ändernde Bild des Mädchenkopfes aus; man spürt: sie sagt gerade was sie denkt, das ist ihre ureigenste Auffassung, sie gibt einen Blick in ihr Innerstes frei. Da ist ein bisschen dieser vieldiskutierten Wahrheit des "Cinéma-Vérité" vorhanden.

Obzwar diese Werke bis jetzt beim Publikum noch nicht die ihnen gebührende Beachtung gefunden haben - die Expo-Premiere der "Apprentis" war ein kleiner Misserfolg - besteht doch noch die Hoffnung, dass sich die zwar dünne aber weit verbreitete internationale Publikums-schicht ihrer vor der Leinwand oder dem Fernsehschirm annimmt. Die Zukunft der Gruppe liegt vorderhand im Ungewissen. Ist die Gruppe nicht plötzlich erst entstanden, wird sie auch nicht schlagartig Erfolg haben. So wird man auf Grund der Kritiken von allen Seiten - denen man sehr viel Wert beimisst - sich einrichten und unentwegt weiterarbeiten. Immerhin haben die jungen Filmschöpfer die Ueberzeugung, dass es momentan die einzige fruchtbare Art ist, Filme zu drehen, indem sie neue, noch nie gebrachte, aber gleichwohl offenstehende Themen behandeln. Kein Gemjammer also über die fehlende Anerkennung, sondern jeder in der Gruppe versucht einfach, sein Möglichstes zu leisten (was von den "Alten" nicht zu behaupten gewagt wird), Filme zu drehen, die irgendetwas bewirken, denn sonst lohnt sich das Leben nicht.

Bildschirm und Lautsprecher

Schweiz

-Der Schutzverband der deutschen Schriftsteller hat mit grosser Schärfe gegen eine am 1. Oktober in Kraft getretene Vereinbarung protestiert, welche die schweizerische Rundpruchgesellschaft mit dem Bayerischen Rundfunk abgeschlossen hat, um von jetzt an auch diesen an den Telefonrundspruch anzuschliessen. Die Organisation wehrt sich vor allem gegen den "für die geschäftstüchtigen Schweizer erfreulichen Abschluss" eines Zusatzhonorars von 10%, das bei Telefonrundspruch-übernahmen an die deutschen Autoren zu zahlen wäre. Schon früher, so wurde erklärt, hätten die Autoren an einer Generalversammlung der Schriftsteller die Behauptung des Schweizer Rundspruchs, "98% der Autoren seien mit einem Zusatzhonorar von einem Zehntel einverstanden" einstimmig und mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen.

Die Uebernahme der bayrischen Sendungen durch die Schweiz erfolgt in Lindau. Die Schweiz führt auch Verhandlungen mit dem Deutschlandfunk zum gleichen Zweck.

- Die Mitglieder der Europäischen Rundfunk-Union (UER) veranstalten vom 8. bis 15. November zum zweiten Mal eine Welt-Radio-Woche. Sie soll durch besonders enge Zusammenarbeit der europäischen mit aussereuropäischen Radiogesellschaften die Weltbedeutung des Radios demonstrieren.

Sowjetunion

- Russland zählt jetzt ca. 10 Millionen Fernsehempfänger. Fernsehstudios, die eigenen Programme produzieren, gibt es jetzt 106.